

# Vom Brückenaffen bis zum Zuckerladen

## Von Mosbach nach Heidelberg: Eine Stadtführung in leichter Sprache

Heidelberg. Alte Brücke Heidelberg, Treffpunkt „Brückenauff“. Die Stadtführer warten auf die kleine Gruppe aus der Johannes-Diakonie, die sich verspätet hat. Da endlich kommen sie: die Rollifahrerinnen Andrea und Christine, begleitet von den Mitarbeitern Sven und Fabian. „Der Behindertenparkplatz war von Falschparkern belegt, da mussten wir noch eine Runde mit dem Auto drehen, bis etwas frei war“, erklärt Sven. Jetzt kann die Stadtführung beginnen.

Ein bisschen aufgeregt wirken sie schon, die Stadtführer Kai Ayubi, Andreas Sand und Willi Jakob. Zwar haben sie im Jahr 2013 sage und schreibe 33 Stadtführungen durchgeführt, aber jede Gruppe stellt andere Anforderungen und bietet auf diese Weise neue He-

rausforderungen für die Stadtführer. Die drei Gästeführer der Lebenshilfe Heidelberg sind im „normalen Leben“ Beschäftigte der Werkstätten für behinderte Menschen. Kai Ayubi arbeitet im Bereich Metall, Andreas Sand in der Grünanlagenpflege und Willi Jakob im Elektrobereich. Die drei haben sich das Programm der Stadtführung selbst erarbeitet, unterstützt von Studenten der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Gemeinsam stellte man zunächst in einem integrativen Seminar einen gedruckten Heidelberg-Stadtführer in leichter Sprache zusammen. In diesem Zusammenhang wurde die Idee geboren, Menschen mit geistiger Behinderung zu Gästeführern durch die Heidelberger Altstadt auszubilden.

Beginn der Stadtführung am Brückentor.



Alte Brücke, im Hintergrund das Wahrzeichen Heidelbergs, das Kurfürstliche Schloss.



Die kleine Gästegruppe mit Christine und Andrea (im Rolli) lauscht interessiert den Erklärungen von Willi Jakob.



Andrea und Christine leben in einem Wohnheim der Johannes-Diakonie. An einem Tag fahren sie mit dem Bus nach Heidelberg. Die Mitarbeiter Sven und Fabian fahren mit und unterstützen sie. Zusammen wollen sie sich die Stadt anschauen.

In Heidelberg warten Willi, Kai und Andreas. Sie sind Stadt-Führer. Sie zeigen und erklären Besuchern die Stadt Heidelberg.

Willi, Kai und Andreas sind Menschen mit einer Behinderung.



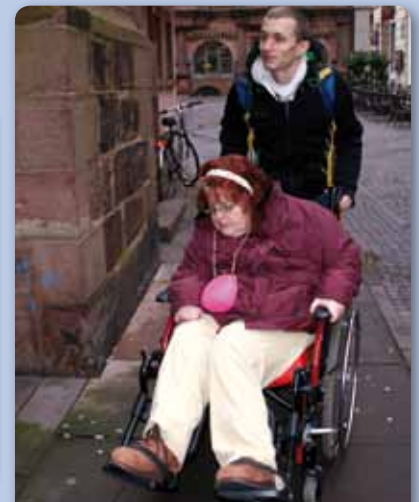
„Nach einigen theoretischen und praktischen Einheiten wagten wir uns bereits im Frühjahr 2011 an die ersten Probe-Stadtführungen, die sehr erfolgreich verliefen“, sagt Jan Altnickel, einer der Initiatoren des Projektes. „Für die Stadtführer war die Erfahrung wichtig, anderen Menschen etwas zeigen und erklären zu können. Sie genossen und genießen es, mitten in der Gesellschaft zu arbeiten.“ Jan Altnickel suchte nach Möglichkeiten, die Stadtführungen in leichter Sprache als dauerhaftes Angebot zu etablieren. Die Offenen Hilfen der Lebenshilfe Heidelberg erklärten sich schließlich bereit, als Träger der Stadtführungen zu fungieren. Sie übernahmen die Buchungen und Vermittlungen der Stadtführungen sowie die Anstellung von Hilfskräften im Projekt. Die Stadtführer werden von den studentischen Hilfskräften kontinuierlich und regelmäßig weiterqualifiziert.

Doch zurück zur Stadtführung. Los geht es an der Karl-Theodor-Brücke, der „Alten Brücke“. Wer hätte gedacht,

dass sich noch heute eine Wohnung in den Brückentürmen befindet? Und wer hätte jemals bemerkt, dass auf der Brückenseite die Löwen oben auf dem Tor nie fertig bearbeitet wurden? „Die Baumeister sind nicht bezahlt worden, da haben sie auch nicht weitergemacht“, sagt Willi Jakob. Er zeigt der Gruppe den schönen Ausblick und den Philosophenweg auf der anderen Seite des Neckars, geht auf den Brückenaffen ein („Der zeigt uns, dass wir manchmal auch ganz schön affig sind“) und vergisst auch nicht die bronzenen Mäuse auf der einen Seite des Denkmals. Wenn man die anfasst, so heißt es, hat man immer Glück und Geld.

Die nächste Station ist die Gedenkstätte für Friedrich Ebert, den ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik. Im Innenhof können sich die Teilnehmer vorstellen, wie es vor etwa 100 Jahren in Heidelberg ausgesehen hat. Unten an der Hauswand ist sogar noch eine Holzklappe zu finden, hinter der sich der Eingang in den Keller ver-

Im Hof des Friedrich-Ebert-Hauses, das heute als Museum genutzt wird. Hinter Christine und Andrea sieht man die Bodenklappe, die zu den Kellerräumen führt.



Ein Stück Geschichte mitten in der Altstadt, der Innenhof des Friedrich-Ebert-Hauses.

Fabian freute sich über jeden Bürgersteig, denn das Rollschieben auf dem Kopfsteinpflaster war eine mühsame Angelegenheit.

Sie arbeiten jeden Tag in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Sie sind auch Gästeführer. Dafür haben sie eine Ausbildung.

Die drei Stadtführer erzählen viele Sachen über die Gebäude in Heidelberg. Sie erklären gut und einfach verständlich. So können andere Menschen mit Behinderung die Erklärungen gut verstehen.

Willi erzählt zuerst etwas über die Alte Brücke und den Brückenaffen. Der Brückenaaffe ist aus Metall.

„Er soll uns daran erinnern, dass wir auch manchmal ganz schön affig sind“, sagt Willi.

birgt. Die heutige Gästetoilette war damals die einzige für 50 Personen, die im Bereich dieses Hauses wohnten.

In der Heiliggeistkirche erzählen die Stadtführer viel über Kurfürsten und Könige, über die Höhe der Säulen und die Mauer, die einst den katholischen Teil der Kirche vom evangelischen trennte. Andrea hat derweil etwas anderes vor: Sie packt ihre Kerze aus dem Rucksack, stellt sie auf den Kerzenständer am Eingang der Kirche und lässt sich beim Anzünden unterstützen. „Meine Freundin arbeitet in der Kerzenwerkstatt, sie hat mir die Kerze gegeben“, erklärt sie. Auch für Christine ist der Kirchenbesuch ein Glanzlicht des Ausflugs. Sie ist gebürtige Heidelbergerin, kennt sich gut aus und freut sich schon lange auf ein Wiedersehen mit „ihrer“ Stadt.

Haus „Zum Ritter“ und Marktplatz, Herkulesbrunnen und Rathaus, Kornmarkt und Studentenkäfer – die

Liste der Sehenswürdigkeiten ist lang. In der Jesuitenkirche wurde gerade eine alternative Krippe aufgebaut. Hier sind auch zeitgenössische Figuren zu sehen wie Nelson Mandela, Papst Benedikt, gestrandete Flüchtlinge aus Afrika und sogar ein Clown. Andrea und Christine sind hingerissen.

Doch allmählich wird die Gruppe müde. Zu viele Sehenswürdigkeiten, zu kalt, zu viele Daten und Fakten. „Das nächste Mal gehen wir besser im Sommer“, sagt Andrea. Christine dagegen ist begeistert und erkennt viele Plätze von früher wieder. Die Gästeführer verabschieden sich schließlich und bitten um ein Trinkgeld, denn sie arbeiten ehrenamtlich, da sie nichts dazuerdienen dürfen. „Wir finden es nicht gut, dass wir uns anstrengen, aber unseren Lohn abgeben müssten“, sagt Willi Jakob. Ein Problem, das alle Beschäftigten der Behindertenwerkstätten kennen.



Jeder der drei Stadtführer erzählte etwas zu seinem Spezialgebiet.



Gruppenbild vor dem Heidelberger Rathaus. Im Hintergrund die Heiliggeistkirche.

In Heidelberg gibt es ein Schloss und viele alte Häuser. Sie sehen sehr schön aus.

Andrea und Christine möchten auch in die Heilig-Geist-Kirche gehen. Andrea hat eine Kerze mitgebracht. Sie zündet die Kerze an und stellt sie auf den Kerzenständer. „Die Kerze ist aus unserer Werkstatt“, sagt sie und freut sich über das schöne Licht.

Die Altstadt ist sehr schön. Für Rollifahrer ist aber das Kopf-Stein-Pflaster auf der Straße ein Problem. Wenn Fabian Christine über das Pflaster schiebt, wird sie gerüttelt und geschüttelt.



„Die Leute von der Lebenshilfe haben das prima gemeistert, jeder Stadtführer hatte seinen eigenen Charme“, sagt Sven Sahrbacher, Mitarbeiter der Johannes-Diakonie, einige Tage nach dem Treffen. „Die Teilnehmerinnen haben tagelang von der Stadtführung erzählt. Allerdings war das Programm eher auf Teilnehmer ohne oder mit ganz leichten Behinderungen ausgerichtet.“ Er meint, dass wenige handlungsorientierte Programmpunkte schwerer behinderten Teilnehmern möglicherweise besser gefallen würden. Kerzen anzünden in der Kirche, einen Heidelberger Studentenkuss im Café Knösel essen, eine echte Ritterrüstung am Haus „Zum Ritter“ sehen, eine Brezel mit dem mittelalterlichen Brezelmaß an der Heiliggeistkirche vergleichen, den berühmten Heidelberger Zuckerladen besuchen – all das könnte den Stadtrundgang mit sinnlichen Erfahrungen bereichern. Andrea hat dennoch Spaß gehabt: „Als Nächstes möchte ich nach Eberbach fahren und

dort alles anschauen“, sagt sie. Ihr Mitbewohner zieht gerade von Mosbach weg und in das neue Haus der Johannes-Diakonie in Eberbach ein. Da könnte man doch gleich mal eine Fahrt mit Stadtrundgang organisieren ...

Die Heidelberg-Stadtführung in Leichter Sprache kann man für 70 Euro pro Gruppe (3 bis 15 Personen) bei der Lebenshilfe Heidelberg buchen.



**Kontakt:**

Ulf Prokein, Tel.: (06221) 33 9 23 14 oder [info@offene-hilfen-heidelberg.de](mailto:info@offene-hilfen-heidelberg.de)

Einen gedruckten Stadtführer in Leichter Sprache mit 5 Touren von gemütlich bis sportlich gibt es dort ebenfalls zu kaufen.

Die alternative Krippe in der Jesuitenkirche erfreute die ganze Gruppe.



Die Stadtführer hatten Sehenswürdigkeiten ausgesucht, die mit Rolli gut zu begehen waren.



Es war ziemlich kalt: „Das nächste Mal gehen wir im Sommer“, sagt Andrea.

Die Gruppe geht auch in die Jesuitenkirche. Dort ist gerade eine Weihnachts-Krippe aufgebaut. Das ist eine besondere Krippe mit vielen Puppen. Andrea und Christine sind begeistert von der Krippe.

Die Stadtführung hat ziemlich lang gedauert. Andrea und Christine sind müde. Es ist auch kalt. „Es war trotzdem toll“, sagt Christine. Andrea möchte bald wieder eine Stadtführung machen. Sie möchte nach Eberbach fahren. Ein Freund von ihr zieht in das neue Haus der Johannes-Diakonie in Eberbach. „Dann besuche ich ihn und schaue mir dort auch die Stadt an“, sagt Andrea. Das ist eine gute Idee.